

HERODOT



Weltweit gilt die universitäre Ausbildung als Schlüssel zu sozialem Aufstieg; das Ansehen handwerklicher Arbeit ist meistens tief. Dies widerspiegeln auch die – wesentlich von europäischen Sozialdemokraten entwickelten – Uno-Entwicklungsindizes, für welche der Prozentsatz von Universitätsabgängern an der Gesamtbevölkerung ein zentrales Kriterium ist. Mancherorts entstand so ein «akademisches Proletariat» von Akademikern, deren Kenntnisse den Bedürfnissen der realen Wirtschaft nicht genügen oder von ihr nicht in genügendem Mass nachgefragt werden. Je theoretischer die Ausbildung, desto grösser ist diese Gefahr. Entsprechend hoch sind mancherorts die Jugendarbeitslosigkeit, die Frustration und die politische Radikalisierung der Jugend.

Die grosse Mehrheit der Staaten dieser Welt kennt kein System der Berufslehre. Nach der obligatorischen Schulzeit geht man entweder an eine Universität oder in eine – meist kurze – Berufsschule. In vielen Ländern muss man Berufe an einer Universität erlernen, für die man in der Schweiz eine Lehre absolviert. Viele Schulabgänger, die es nicht an eine Universität schaffen, erhalten überhaupt keine Berufsausbildung. Sie arbeiten irgendwo, un- oder bestenfalls in einem Schnelldkurs angelernt. Entsprechend schlecht ist oft das Resultat ihrer Arbeit.

Wenn ich als Schweizer im Ausland etwas vermisste, dann sind es kompetente Handwerker. Und wenn mir etwas auffällt, dann sind es die vielen Auslandschweizer, die aufgrund einer soliden Schweizer Lehre Wohlstand und Ansehen erworben haben. Das Können schweizerischer Handwerker hebt

sich viel deutlicher von demjenigen der ausländischen Berufskollegen ab als bei schweizerischen Akademikern. Gute Ärzte und Ingenieure gibt es fast überall, nicht aber gute Elektriker, Mechaniker und Sanitäre.

Solides Handwerk und eine hohe Durchschnittsqualität ihrer Arbeitskräfte sind das Erfolgsrezept der schweizerischen Wirtschaft in der Welt. Die ETH Zürich ist zwar die beste Universität Kontinentaleuropas, aber es ist vor allem die Qualität unserer Lehrabschlüsse, die uns von den meisten anderen Staaten abhebt. Schweizerische Lehrlinge landen bei internationalen Wettbewerben regelmässig auf den vordersten

Wenn ich als Schweizer im Ausland etwas vermisste, dann sind es kompetente Handwerker.

Plätzen. Noch schreibe ich dies im Präsens, aber ich fürchte, dass bald nur noch die Vergangenheitsform angebracht sein wird. Die Schweiz propagiert ihr System der Berufsbildung in der ganzen Welt, namentlich als Patentrezept gegen Jugendarbeitslosigkeit, aber in ihrem eigenen Bildungssystem gibt es seit langem eine gegenläufige Tendenz.

Unter dem Einfluss der Uno-Entwicklungsindizes, bei welchen die Schweiz wegen des relativ geringen Anteils an Universitätsabgängern unverhältnismässig schlecht abschneidet, macht unser Schulsystem eine universitäre Ausbildung zunehmend zum Mass aller Dinge. Darauf drängen vor allem linke Bildungsexperten. Ein weiblich und links dominiertes Schulwesen propagiert zudem ein Wertesystem, welches «soziales Engagement»

(über)betont und wirtschaftlichen Erfolg, das produktive Erschaffen von Wohlstand, oft kritisch darstellt. Wen wundert's, dass immer mehr Schulabgänger sozial- und geisteswissenschaftliche Studien wählen und danach in (direkt oder indirekt) mit Steuergeldern finanzierten Sektoren eine Stelle suchen – trotz überdurchschnittlichem Wachstum dieser Sektoren oft erfolglos. Derweil fehlen Absolventen mit technischen Kenntnissen und verzweifeln manche Lehrmeister ob der geringen Zahl und Qualität der Schulabgänger, die sich noch für eine Lehre interessieren.

Die Konsequenzen machen sich bereits bemerkbar: Während die produzierenden Sektoren unter akutem Fachkräftemangel leiden, der sich auch auf die Qualität der Arbeit auswirkt, sind zahlreiche Absolventen sozial- und geisteswissenschaftlicher Studiengänge unter- oder nicht ausbildungskonform beschäftigt. Wenn die Zahl der Studienplätze in den verschiedenen Sektoren nicht in einer gewissen Relation zur Zahl der Arbeitsplätze steht, wird das Bildungssystem zur volkswirtschaftlichen Fehlinvestition. Die Schweiz läuft Gefahr, ihr grösstes wirtschaftliches Kapital zu verspielen.

Vielleicht wird sie dereinst – dank mehr Universitätsabgängern – in den Uno-Entwicklungsindizes besser abschneiden. Aber die reale Lebensqualität dürfte sinken. Der rot-grüne Kanton Baselstadt ist mit dem höchsten Anteil an Maturanden und den schlechtesten Pisa-Werten ein Menetekel für diesen Irrweg.

Herodot ist ein der Redaktion bekannter Weltreisender, seit Jahrzehnten wissenschaftlich und politisch tätig, u. a. für die Uno.